

## 6 Monate Indien – Ein Erfahrungsbericht (2012)

Von der Möglichkeit in Hyderabad zu studieren, erfuhr ich bei einer Infoveranstaltung im Januar 2012. Zu diesem Zeitpunkt befand ich mich im 5. Semester meines Bachelors – die Informationsveranstaltung war jedoch für Masterstudierende ausgelegt. Mit sehr viel organisatorischem Aufwand und eben so viel Glück, bekam ich Mitte März Bescheid, dass ich auch als Bachelorstudentin an dem Fortgeschrittenen- und Forschungsmodul in Hyderabad, gefördert durch den DAAD, teilnehmen darf. Es blieb gerade noch genug Zeit alle Reisevorbereitungen zu treffen: Impfungen, Flug buchen, Visum beantragen, Projektarbeit abschließen, Labor in Indien aussuchen, Reise planen. Sechs Wochen später saß ich, zusammen mit meinem Freund, im Flugzeug nach Hyderabad.

Professor Appa Rao, Kooperationspartner von Herrn Professor Moerschbacher und unser erster Ansprechpartner in Indien, hatte netterweise unseren Transport vom Flughafen zur Universität organisiert und uns ein Zimmer im Gästehaus der Universität reserviert. Während unserer gesamten Zeit in Indien unterstützte er uns stets und stand uns immer als Ansprechperson zur Verfügung. Mein Freund und ich wollten den Mai über in Südindien reisen, dann von Juni bis August an der Universität Hyderabad mit vier weiteren Studenten aus Münster studieren und anschließend weitere 7 Wochen reisen. Professor Appa Rao erleichterte dieses Vorhaben, indem wir Teile unseres Gepäcks (Laptop) bei ihm im Büro lagern durften, während wir reisten. Zudem beauftragte er einen Studenten aus seinem Labor, uns in den ersten Tagen zu helfen (Sim-Karten-Anmeldung, Transportmöglichkeiten, wie „shared auto“, Rickshaw, Bus und Zug erklären).

Die ersten beiden Tage in Hyderabad haben sich tief in mein Gedächtnis eingebrannt: die Hitze (über 45°C), dass ich acht Liter Wasser am Tag trinken kann, ohne häufiger als gewöhnlich auf Toilette zu müssen, der Verkehr, der mir damals so dicht vorkam, dass ich es für unmöglich hielt, eine Straße zu überqueren, der Staub, all die Tiere, die bunten Farben, die Straßenstände, die Menschenmassen, die bunten Reklameschilder und das leckere Essen.

Nach dieser Eingewöhnungsphase starteten mein Freund und ich unsere Reise durch Südindien. Wir waren überrascht, dass wir eine solche Attraktion darstellten. Egal wo wir waren, wurden wir angeguckt, angesprochen (oft nur: „Your name? Which country?“) oder gefragt, ob wir ein Foto mit ihnen machen wollen. Oft machte dieser Kontakt zu Indern Spaß und wir lernten durch einige längere Gespräche auch das Land und die Kultur besser kennen, jedoch gerieten wir auch immer häufiger in Situationen, wo wir mehr als eine Stunde mit immer neuen Gruppen von Leuten fotografiert wurden und mussten einen Weg finden uns freundlich abzugrenzen („only one picture“). Dazu kamen noch die Inder, die einem etwas verkaufen wollten („no buying, only looking“), die einen in ihrer Rickshaw mitnehmen wollen („where are you going?“), die einen zu religiösen Spenden überzeugen wollen („for your karma“) oder die nach Geld betteln. Größtenteils habe ich mich an diesen Zustand, immer präsent zu sein, gewöhnt, an einigen Tagen habe ich mich aber auch sehr danach gesehnt mal meine Ruhe zu haben.

Die Reise hat mir aber insgesamt sehr gut gefallen. Sehr empfehlenswert fand ich die „Backwaters“ in Kerala, den Periyar Nationalpark, die Tempel in Trichy, die Strände in Goa und die Ruinen in Hampi. Dort hatten wir ein besonderes Erlebnis bei Vollmond, als hunderte Pilger zu dem Haupttempel kamen und in dessen Innenhof übernachteten. Von Musik und Gesang angelockt, stießen wir dazu

und wurden prompt eingeladen, uns dazuzusetzen. Das Musizieren und Singen, die vielen Menschen z.T. betend, z.T. schlafend, der Vollmond und die gesamte Atmosphäre dieser Nacht, zählen zu meinen schönsten Erlebnissen meiner Zeit in Indien.

Ende Mai kamen wir zurück zum Campus und bezogen unsere Zimmer im Studentenwohnheim. Professor Appa Rao hatte uns Zimmer in indischen Wohnheimen reserviert, da wir lieber dort wohnen wollten als im internationalen Wohnheim. Mein Zimmer war im „Ladies‘ Hostel“. Das gesamte „Lady“-Areal, bestehend aus verschiedenen Lady Hostels und der Mensa für Frauen, ist von einer Mauer umgeben, auf der Stacheldraht angebracht ist. Es gibt nur einen Eingang zu diesem Gebäudekomplex, der Tag und Nacht bewacht wird, so dass nur Frauen das Gelände betreten können. Mein Zimmer teilte ich mit einer weiteren Studentin aus Münster. Wir kannten uns vorher kaum, sind uns aber durch diese intensive gemeinsame Zeit sehr ans Herz gewachsen. Mein Freund und die anderen Jungen aus Münster wurden im Hostel für Männer untergebracht und hatten alle einzelne Zimmer. Diese durften wir als Mädchen zwar offiziell nicht betreten, aber indische Freunde sagten, es sei in Ordnung, wenn Frauen in die Männerhostel gehen.

Die Zimmer sind einfach ausgestattet mit Schränken, Schreibtisch und Metallbett. Toiletten und Duschen teilt man mit dem gesamten Flur. Wäsche wäscht man in einem Eimer. Mir gefiel das nach unseren Standards „einfache“ Leben dort sehr gut.

Der Campus ist riesengroß, so dass man ein Fahrrad braucht um alles zu erreichen. Es gibt verschiedene Unikomplexe, Wohnbereiche, Shops, einfache Restaurants, einen „Fahrradladen“, einen Bankautomat und sogar eine Art Reisebüro. Dazu gibt es viele Sportanlagen. Wenn man möchte, braucht man den Campus also gar nicht zu verlassen. Dazu kommen drei Seen, Felsen, Wald und viele Tiere. Wir haben uns oft an einen der Seen gesetzt und ein Lagerfeuer gemacht, sind früh aufgestanden um Pfauen zu beobachten, sind auf Felsen geklettert oder haben Fahrradtouren über das Gelände unternommen. Als Rückzugsort vor der Hektik in der Stadt war der Campus sehr wichtig für mich, und ich habe mich dort immer sehr wohl und zu Hause gefühlt.

Im ersten Monat machten wir sehr viel als Gruppe zusammen und hatten eine Lab-Rotation durch die Labore, auf die wir uns später verteilten. Die Arbeitsgruppen waren teilweise sehr gut organisiert und wir lernten neue Methoden und Thematiken kennen. Die gute Ausstattung mit Großgeräten, wie Elektronenmikroskopen, überraschte mich. Nach dem ersten Monat machte ich mein Forschungsmodul bei Professor Bramanandam Manavathi in der Biochemie. Ich untersuchte den Einfluss von miRNAs sowie den Effekt von Hemmstoffen der MAPK-Signalkaskade und weiteren Enzymen auf ein Protein, das bei Brustkrebs eine Rolle spielt. Effektiv habe ich jedoch nicht viel im Labor erreichen können und viele Experimente mussten auf Grund von Kontaminationen der Zelllinien bzw. fehlenden Chemikalien wiederholt oder improvisiert werden. Die Atmosphäre in meinem Labor war dafür sehr gut. Wir gingen gemeinsam ins Kino (eine sehr lohnenswerte Erfahrung in Indien) oder feierten Geburtstage zusammen. Mein Betreuer erklärte mir alle Techniken und theoretischen Hintergründe zu den Versuchen sehr ausführlich und wir unterhielten uns oft stundenlang über kulturelle Unterschiede zwischen Indien und Deutschland. Auch jetzt, mehr als ein Jahr nach meinem Aufenthalt, stehen wir noch in regelmäßigem Kontakt.

Um die Uni herum erkundeten wir Hyderabad, die indische Küche (ein Essen, dass hyderabadi im Namen trägt, bedeutet scharf!) und die Natur auf dem Campus. Masala Dosa, Mangolassi, Paneer Butter Masala, Butter Naan, Aloo Paratha, Thali, frische Früchte, zuckersüßer Chai und andere Köstlichkeiten waren jeden Tag aufs Neue ein kulinarischer Traum. Die Nähe zu den Kühen, Hunden,

Katzen, Ziegen, Schweinen, Hühnern, Affen, Pfauen, Elefanten und Kamelen, die man auf den Straßen in der Stadt oder auf dem Campus beobachten konnte, hat mich sehr begeistert. Auch die bunten, geruchsintensiven Märkte und Bazare in Hyderabad haben mich fasziniert. Außerhalb des Campus lernten wir direkt zu Beginn einen Inder kennen, der uns ein guter Freund wurde und mit dem wir beinahe alle Wochenenden verbracht haben. Er zeigt uns besondere Orte in der Stadt, nahm uns mit zu Zeremonien in Tempeln, spielte mit den Jungs Kriket und lud uns sogar zu sich nach Hause ein.

Neben all den tollen Erlebnissen und Erfahrungen ist es jedoch auch so gewesen, dass wir trotz prophylaktischer Behandlung mit Hefetabletten alle mehr oder weniger oft und schlimm krank geworden sind. Mich hat es in den sechs Monaten dreimal erwischt, davon einmal ein bisschen schlimmer. Das „Health Center“ auf dem Campus hat mich einmal behandeln müssen. Mich hat die Nähe zum Health Center irgendwie beruhigt, obwohl ich auch froh war, dass ein Pharmaziestudent in unserer Gruppe war, der immer erst nachgeguckt hat, was wir da für Tabletten bekommen haben, so dass wir dann selbst entscheiden konnten, was wir tatsächlich nehmen. Was mich auch belastet hat, ist der Lärm auf den Straßen. Wenn ich noch einmal nach Indien fahre, werde ich auf jeden Fall Ohropacks mitnehmen!

Nach einem traurigen Abschied in Hyderabad von meinem Labor, unserem indischen Freund und den anderen Münsteranern machten mein Freund und ich uns auf, den Norden Indiens und Nepal zu bereisen. Besonders empfehlen kann ich Bundi, Ujjain, Amritsar, das Spiti Valley, Kathmandu und Varanasi.

Insgesamt war meine Zeit in Indien sehr lehrreich, intensiv und wunderbar für mich und ich werde, sobald ich die Möglichkeit habe, wieder dorthin zurückkehren!